WÜRZBURGER UNIVERSITÄTSREDEN

HEFT 48

1968

Druckerei und Verlag Pius Halbig, Würzburg

H. FLECKENSTEIN

BEITRAG DER PRAKTISCHEN THEOLOGIE ZUR BEWÄLTIGUNG DER WOHLSTANDSGESELLSCHAFT

VORTRAG GEHALTEN BEIM 386. STIFTUNGSFEST
DER JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT
ZU WÜRZBURG
IM KAISERSAAL DER RESIDENZ
AM 11. MAI 1968

1.

Der Theologe muß sich wohl zuvor gegen den Verdacht schützen, die Theologie, die Kirche, die treuen Glieder der kirchlichen Gemeinden mißtrauten dem Wohlstand prinzipiell; sie fühlten sich wohler gegenüber bzw. in einer Welt als „Tal der Finsternis und Todesschatten", als „Tal der Tränen". Zwar kann nicht geleugnet werden, daß solche Gedanken in der Geschichte des Christentums eine Rolle gespielt haben (sei es aus Beeinflussungen etwa vom griechischen Denken her, sei es aus Teilgehalten der christlichen Lehre und Lebenshaltung selbst). Aber gerade der christliche Theologe kann voll und ganz ja sagen zu der These J. K. Galbraiths[1]), es sei „zweifellos vernünftig, den gesteigerten Wohlstand teils in Form einer größeren Warenmenge, teils in Form reichlicherer Freizeit entgegenzunehmen". Und dies umso eher, als diese größere Warenmenge und größeren Freiheits- und Freizeiträume heute allen Gliedern der Zivilisationsgesellschaften bereitstehen, nicht mehr nur einer privilegierten Oberschicht wie in feudalen Herrschafts- und Wirtschaftsformen. Wohl ist K. Löwiths vielzitiertes Wort von der „Entzauberung der Welt durch die Wissenschaft" wahr; gewiß lebt die explosive Entwicklung speziell der Naturwissenschaft, auf der unsere Wohlstandskultur beruht, weithin an aller Metaphysik und Religion vorbei; zweifellos zerstört diese wenigstens scheinbar sogar deren Fundamente. Aber ebenso wahr bleibt (was heute auch von der Theologie deutlicher gesehen und lauter gesagt wird), daß gerade in der biblisch-christlichen Denkform (anders als in der griechischen) der Mensch als geschaffenes, endliches Wesen den „übrigen Werken Gottes frei und souverän gegenübergestellt ist und darin befreit ist zur Freiheit selbst und damit zur Arbeit an der Welt, zur Geschichte"[2]). Schon vor Jahrzehnten hat G. Söhngen darauf hingewiesen, daß der Schöpfungsglaube die Welt entgöttert, und J. B. Metz formulierte, gerade dieser christliche Glaube überwinde die divinisierte und numinisierte Welt und begründe die hominisierte Welt. (Schlette erweist im einzelnen, wie stark seit der christlichen Antike auch in christlichen Bereichen das griechische Denken vorherrschte, ja daß bis in unsere Zeit hinein sogar „die Erkenntnis der grundsätzlichen Verschiedenartigkeit jener beiden Denk-

---

[1]) Gesellschaft im Überfluß. München/Zürich 1959 S. 353.

[2]) H. R. Schlette, Christen als Humanisten. München 1967, S. 43.

formen sowie auch deren kritische Scheidung" erschwert war[3]). Wir werden sehen, daß von hier aus merkwürdige und wahrlich nicht ungefährliche Bundesgenossenschaften zwischen Christen und spiritualistischen Intellektuellen möglich und tatsächlich waren. K. Rahner[4]), der selbstverständlich die Schwächen und Gefahren der „unheroischen Konsumgesellschaft" als Seelsorger nicht übersieht, preist es gerade als christlicher Theologe als Fortschritt, daß der Mensch nicht mehr seine ganze Energie „im Dienst der biologischen Daseinsverteidigung" verbrauchen muß, daß er damit freigesetzt wird für das nicht unmittelbar Notwendige und Nützliche, somit gerade für die geistige Kultur, für schöpferische Muße, für Meditation und Spiel, Fest und Kult. Dabei entspricht es der christlichen Botschaft von der prinzipiellen Gleichrangigkeit aller Menschen, daß die moderne Wohlstandsgesellschaft diese Chancen prinzipiell allen Menschen zugänglich macht (wenn freilich nicht wenigen faktisch heute erst als faszinierendes Ziel, als lockende Möglichkeit).

2.

Gerade die seelsorglichen Erfahrungen der christlichen Gemeinde inmitten der säkularisierten Umwelt, ja auch innerhalb der christlichen Gemeinden selbst bewahren – i. a. wenigstens – christliche Theologie und aktive christliche Laien vor utopischen Erwartungen, schon vor dem Übersehen der *Gefahren und Kaufpreise* der Wohlstandsgesellschaft. Der Konsum als „Statusmerkmal", eine wachsende Komformität des Verhaltens bei höchster Abhängigkeit von manipulierender Werbung u. v. a. lassen ein latentes „Unbehagen am und im Wohlstand" immer wieder einmal manifest werden; zweifellos birgt er „erhebliche Elemente der Unfreiheit in sich"[5]). Mehr oder minder bewußt sehen heute ja wohl alle Verantwortlichen, nicht zuletzt auch alle Wissenschaften, die es speziell und spezifisch mit dem Menschen zu tun haben, die Aufgabe, inmitten der Wohlstandsgesellschaft eine menschenwürdige Existenz und Gesellschaftsordnung zu schaffen.

Die Hilfe der praktischen Theologie – über die erwähnte der Systematischen Theologie hinaus – muß zweifellos dahin gehen, dem „Sieg über die Notdurft des Daseins"[6]) seinen *Sinn* zu geben. Es ist wohl nicht

---

[3]) a. a. O. S. 44.

[4]) Theologische Bemerkungen zum Problem der Freizeit. In: Schriften zur Theologie IV, Einsiedeln-Zürich-Köln 1960, S. 455–483.

[5]) W. Trillhaas, Das Evangelium und der Zwang der Wohlstandskultur. Berlin 1966, S. 32.

[6]) K. Rahner, a. a. O. S. 480.

zufällig, daß ein Wissenschaftler und Arzt, unser Kollege Prof. V. E. v. HEBSATTEL, einmal davon sprach, eine gewisse äußere Perfektion der medizinischen Möglichkeiten könnte „sehr inhumane Konsequenzen" haben [7]). Es geht um planmäßige, wissenschaftliche wie praktische Erziehung mit dem Ziel, die Wohlstandsbürger fähig zu machen, in Kritik und Freiheit aus dem ständig wachsenden Angebot an Daseinsentlastungen und -bereicherungen bewußt und kritisch auszuwählen, teils froh und dankbar zu gebrauchen, teils bewußt und tapfer zu verzichten. Ziele wie Voraussetzungen solcher Erziehungshilfen seien an zwei – wie uns scheinen will, nicht nur wichtigen, sondern auch typischen – Beispielen angedeutet.

3.

Die neuere Moraltheologie hat sich in lebendiger Begegnung und – wie A. Auer u. a. immer wieder betonen – „in erstaunlicher Übereinstimmung" mit der modernen Anthropologie und einem dezidierten Leibbewußtsein des heutigen Menschen bewußt abgesetzt von spiritualistischen und gar kryptomanichäischen Fehlauffassungen früherer Zeiten (mehr im Bereiche des christlichen Lebensgefühls als der eigentlichen Lehre). Gerade aus einem vertieften Durchdenken des Schöpfungs- und Inkarnationsmysteriums gewann sie die Grundhaltung größerer Unbefangenheit des christlichen Selbstvollzugs im Leibe und neue Ansätze für die (immer notwendige) Askese (im Sinne der Buße und der Abwehr der „dämonischen Mißbrauchbarkeit der Dinge" – A. Auer). So ist der christlichen Theologie heute klar: Das „frohe Sein im Leibe", eine sinnvolle, in gewissem Umfang sogar ein wenig rauschhafte Körperpflege hat gerade in der christlichen Ehrfurcht vor allem Geschaffenen und speziell vor dem Leibe als „Tempel des Hl. Geistes" hohes Recht als Erfüllung der biblischen Paränese, „Gott zu verherrlichen im Leibe" (1. K 6, 22). W. Schöllgen [8]) hat das Verdienst, Theologen wie Seelsorger mit allem Ernst darauf hingewiesen zu haben, daß die ältere Moraltheologie und die Seelsorge früherer Epochen hohes Verständnis hatten für

---

[7]) Not und Hilfe. Freiburg 1947, S. 55; vgl. W. Schöllgen, Die Normen ärztlichen Handelns im Lichte einer Wesenslehre vom Menschen; in: Konkrete Ethik, Düsseldorf 1961, S. 417–445, der sich S. 425 auf die These von E. Schmidt, Der Arzt im Strafrecht, in: Lehrbuch der gerichtlichen Medizin², hrsg. von A. Ponsold, 1957, beruft, ein Chirurg könne nicht haftbar gemacht werden, wenn er rein technische Möglichkeiten nicht ausnutze, falls sie in einem humanen Sinn unsinnig seien.

[8]) Soziologie und Ethik der Unterhaltung. In: Aktuelle Moralprobleme. Düsseldorf 1955, S. 67–92.

leibliche Freude und Vergnügung, auch für die volkstümlichen Formen eines lauten und ungebärdigen Spieles in der Gemeinschaft. So war es etwa in der klassischen Epoche der ma. Sittenlehre fast selbstverständlich, daß nur für die körperliche Ermüdung das bloße Ausruhen genüge; als Gegenpol für stärkere geistige (wir würden gegenüber der heutigen Arbeitsbeanspruchung sagen, nervliche) Anspannung und Erschöpfung brauche der Mensch Freude und Vergnügen, und dieses sei am erholsamsten, wenn es in Gemeinschaftsformen des weithin auch leiblichen Spieles geschehe. So gehört gerade zur christlichen Überlieferung (freilich mehr der älteren als der jüngsten) ein hohes Verständnis für die Bezirke und Lebensformen, innerhalb deren „der Mensch Funktionslust erfährt", wie etwa Tanz und Spiel. So könnte (und muß) die Praktische Theologie heute den Blick der Gesamtgesellschaft schärfen helfen für „die unverkürzte Vielfältigkeit der Bezüge innerhalb der mannigfach strukturierten Ganzheit der Menschennatur". Insbesondere gilt es, die spezifischen Bedürfnisse der menschlichen Vitalität unverkürzt zu sehen und nicht vorschnell von der Möglichkeit des Mißbrauchs her die Freiheit des rechten Gebrauchs zu beschneiden. (Die Moraltheologie bewahrt als unverlierbares Erbe den prächtigen Satz: abusus non tollit usum, der gerade in der heutigen Wohlstandskultur gemeinsame Grundhaltung gerade aller „Intellektuellen" sein bzw. werden sollte.) Der Mensch ist eben ganz Mensch im Leibe, und er ist nicht nur im Geistig-Personalen, sondern auch im Vorgeistigen, im Animalischen auf Gemeinschaft angelegt. Zeigen doch gerade die mannigfachen Formen der Geselligkeit, wie der Mensch in jeder Epoche nach den jeweils zeitgerechten Weisen der Auflockerung und Entspannung emotioneller Vitalkräfte strebt. Praktische Theologie und Seelsorge dürfen sich also nicht – wie dies in den letzten Jahrhunderten leider weithin geschehen ist – in eine gefährliche, ja falsche Bundesgenossenschaft mit jenen „intellektuellen" und „geistigen" Menschen drängen lassen, die zumindest über gewisse massivere Formen von Unterhaltung und Vergnügen allzu rasch ein „Tabu der Disqualifizierung"[9]) verhängen. Gerade sie müssen aus ihrem pflichtmäßigen Respekt vor der Schöpfungsordnung das Recht des Menschen auf das frohe, auch überschäumende Sein im Leibe verteidigen. (Damit ist ihr Recht und ihre Pflicht, Mißbräuche anzuprangern und soweit als möglich zu verhindern, selbstverständlich nicht bestritten.) Wir wollen hier nicht ausführlicher sprechen von einer ebenso gefährlichen wie bedauerlichen Fremdheit der Kirchen gegenüber dem Tanz, obwohl dieser doch wie das Theater ursprünglich der Welt der Religion entsprungen ist und sich da und dort bis heute einen gewissen Raum im Gottesdienst gegen alle Puristen gewahrt hat. Wir wollen stattdessen ein Wort sagen zum *Sport*, der zwei-

[9]) W. Schöllgen, a. a. O. S. 68.

fellos zu den zeitgemäßen, der modernen Wohlstandsgesellschaft sogar unentbehrlichen Formen der Entspannung und des Ausgleichs, der Gesundheit und der Unterhaltung gehört. Die Theologie hat durchaus zu Recht[10]) etwa hingewiesen auf die Bedeutung des nationalen und internationalen Sports für eine zeit- und sachgerechte – eben nicht utopische – Friedenspädagogik. Die Wahrung des Friedens, zweifellos die wichtigste Aufgabe der heutigen Zivilisationsgesellschaft, erfordert ernste Überlegungen, wie, und die Pflege von Institutionen, in denen jene Antriebs- und Aggressionsenergien, wenigstens relativ ungefährlich, in öffentlich geordneter bzw. kontrollierter Weise abreagiert werden können, die in der heutigen Arbeits- und Lebensweise weithin nicht verbraucht werden.

Mit dem Einbruch der technischen Arbeit und ihrer das Dasein erleichternden und entlastenden technischen Erzeugnisse wird die planmäßige Sorge für die gesunde Entfaltung des Leibes, die Abwehr von allerlei Zivilisationsschäden immer dringlicher. Hinzu kommt die Sorge um eine für die Gesellschaft relativ ungefährliche „Kanalisation" überschüssiger körperlicher Kräfte und Antriebe. Im Raum der zu schaffenden – freilich auch durch die Gesellschaft sorgfältig zu kontrollierenden – „Ventilsitten" spielt der Sport eine wachsende Rolle, sogar als Berufs- und Zuschauersport. Nicht zuletzt muß man ihn als unentbehrliches Mittel der Erziehung zu einem Ethos des Maßes und der Selbstdisziplin, der freiwilligen Unterwerfung unter vorgegebene Regeln und unter die Entscheidung der Schiedsrichter sehen, somit als eine bedeutsame erzieherische Hilfe zu einer humanen und mitmenschlichen Formung des Menschen. Als Ausgleich allzu einseitig beanspruchter Körperkräfte, als Rückweg des Zivilisationsmenschen zu einer gewissen Einfachheit und Ursprünglichkeit des Lebens, als Hilfe zu persönlicher Lebensgestaltung, zum Gewinnen von Anerkennung in der Öffentlichkeit, zur Kommunikation für den kontaktarmen Menschen von heute, als Anerkennung des „Gegners" als Träger vergleichbarer Leistung, als Erziehungsmittel zu gesamtmenschlicher Fairneß usw. kann unsere Gesellschaft auf den Sport überhaupt nicht mehr verzichten. Nicht zuletzt ist er heute in den Ländern des wirtschaftlichen Fortschrittes auch bedeutsam in seiner wachsenden wirtschaftlichen Mächtigkeit. Wenn nach dem Wort des hoch angesehenen Sportwissenschaftlers C. Diem dem Sport allgemein zu wünschen ist, es möchten ihm gegenüber „seine Freunde kritischer und seine Kritiker freundlicher" werden, so ist der kirchlichen Seelsorge und auch durch ihre Vermittlung allen Verantwortlichen für die Gesundheit der heutigen Gesellschaft zu wünschen, daß sie dem Sport mit weniger Vorbehalten

---

[10] Vgl. W. Schöllgen, Recht und Grenze des Pazifismus. Salzburg 1951.

gegenüberstehen. (Dies gilt selbstverständlich auch vom modernen Frauensport, da doch alle entscheidenden Gründe und Gesichtspunkte heute für die Geschlechter ungefähr gleich liegen.) Die Kirchen sollten zusätzlich wissen, daß auch Schwierigkeiten des Glaubens- und des kirchlichen Gemeinschaftslebens von leiblicher Trägheit und Unfreude, Verspannung und Verklemmung und erst recht von allgemeiner Zuchtlosigkeit her zumindest verstärkt werden können. Schon allzu große Zurückhaltung der Verantwortlichen, aus ästhetischen oder spiritualistischen Vorurteilen gegenüber einer gewissen Wildheit moderner Freizeitsitten, wäre hochgefährlich; würden sie doch damit den Verdacht erwecken, sie wollten aus unbewußtem (oder sogar halbbewußtem) Ressentiment oder aus falschen „Humanitäts"-Idealen den Freiheitsraum des heutigen Menschen beliebig und vorschnell beschneiden, weil sie ihm echte Freudenquellen mißgönnen.

Es erübrigt sich, ausführlicher darzulegen – was die Seelsorge ohnehin sehr wohl weiß und in allem Tun berücksichtigt –, daß sie wachsam sein muß gegenüber dem Sport als „Religionsersatz", gegen Star- wie Rowdytum und ähnliche Fehlentwicklungen, die ständig drohen. Aber eine nur negative Haltung und prinzipielle Skepsis gegenüber dem Sport muß überwunden werden. Das ist eine förmliche Bekehrungsaufgabe, die nicht wenigen unserer Zeitgenossen gestellt ist.

4.

Als anderes Beispiel wählen wir den modernen *Straßenverkehr.* Zur heutigen Wohlstandsgesellschaft gehören – als Voraussetzung wie als Ausdruck – die schnellen Verkehrsmittel und der schnellfließende Verkehr. Ohne Zweifel bieten diese – von ihrer wirtschaftlichen Seite ist hier nicht ausdrücklich zu reden – wenigstens die Möglichkeit der Bereicherung und Ausweitung des Daseins, wachsender Sozialisation, intensiverer Kontakte mit den Mitmenschen und der weiteren Umwelt. Andererseits aber bedeuten sie auch erhöhte Versuchung, sofern sie auch dem unreifen Menschen das Bewußtsein erhöhten Wertes schenken und in gewissem Umfang Macht über Menschen verleihen.

Gerade die Begegnung mit den anthropologischen Wissenschaften und ihren Untersuchungen zu unserer Frage muß die Praktische Theologie und durch sie die kirchliche Seelsorge vor der primitiven Meinung bewahren, man könne durch bloße Appelle und sittliche Imperative zeit- und menschengerechte Verkehrserziehung betreiben. Daß man es mit bloßer Abschreckung durch Präventivstrafen auch nicht kann, ist heute wohl allgemeine Ansicht. In einem weitgehenden Versagen des heutigen Menschen gegenüber dem Motor, der ihm neue Kraft und Schnelligkeit

wie erhöhtes Selbstbewußtsein beschert, drückt sich eine tiefergreifende Unreife aus, oftmals ein verkümmertes Menschsein und eine unterentwickelte Mitmenschlichkeit. Völlig zu Recht machen die psychologischen und soziologischen Wissenschaften darauf aufmerksam, daß heute auf unseren Straßen nicht selten soziale Geltungskämpfe ausgetragen werden, daß hier Minderwertigkeitskomplexe abreagiert, Aggressionsantriebe ausgetobt, sexualistisches Renommiergehabe, spezifische Formen des „Ekels am Menschen" in larvierten Formen offenbar werden. Mit Symptomkuren dürfte hier wenig getan sein, wie sie von bloßer Empörung und in allzu lautem Ruf nach dem staatlichen Gesetzgeber und Verkehrsrichter gefordert werden. Wenn wissenschaftliche Untersuchungen wie die Erfahrungen des Alltags feststellen, daß 70, wahrscheinlich 90% aller Verkehrsunfälle auf menschliches (und nur der kleine Rest auf technisches) Versagen zurückzuführen sind, bedeutet dies doch, daß der Mensch sich wohl offenbar physiologisch an die neue Beschleunigung und Geschwindigkeit gewöhnt hat, diese aber geistig und sittlich noch nicht verkraftet hat. Es hinken als offenbar auch hier (wie in so vielen Bereichen unserer Zivilisation) die Persönlichkeitsreife und Sozialgesinntheit dem technischen Fortschritt deutlich nach; ernste Wissenschaft sieht hier „Merkmale infantiler Harmlosigkeit, trotzigen Sich-Behauptens und kompensatorischen Erwachsen-sein Wollens" [11]). Offenbart sich doch im Berufsverkehr wie im ebenso zum „Betrieb" gewordenen Urlaubsverkehr da und dort die Mentalität des Konkurrenzkampfes, nicht nur des beruflichen, sondern vielmehr des gesellschaftlichen. Das Verkehrsmittel ist ja soziales Rangzeichen. So kämpft man um seine soziale Geltung, wenn man sich vom kleineren Gefährt nicht überholen läßt, wenn man im Gegenteil gern das größere, stärkere, teurere „abhängt". Die tiefen Schichten des Menschen kommen zum Vorschein, indem man mit rüpelhaftem oder angeberischem Verhalten Minderwertigkeits- oder Überlegenheitskomplexe austobt. Unerfülltheiten des privaten Lebens werden nicht ganz selten in aggressivem Fahrstil abreagiert; kann man doch die eigene Maschine oder die harmlosen Fußgänger oder die bewitzelten Kleinautobesitzer, die „Sonntagsfahrer" oder die „Frau am Steuer" leichter „zur Raison bringen", mißhandeln, in ihre Schranken weisen als die mündige Ehefrau zuhause, die anspruchsvollen heranwachsenden Kinder und Schüler oder unangenehme Machtträger in Wirtschaft, Gesellschaft oder Staat. „Wie einer lebt, so fährt er" (und umgekehrt), ist ein weithin wahres modernes Sprichwort. Wer im sozialen Geltungskampf unbefriedigt ist, lebt dies auch als gefährlicher (und damit freilich zugleich gefährdeter) Verkehrsteilnehmer aus. (Das kann durchaus auch vom Fuß-

---

[11]) W. Heinen, Aufbruch des Unbewußten. In: Th. Filthaut, Umkehr und Erneuerung. Mainz 1966, S. 347–371, S. 354.

gänger gelten, nicht nur vom allzu lauten Moped- oder allzu „rasanten" Autofahrer!) Man hat nicht zu Unrecht hingewiesen auf förmliche „Gruppenkämpfe", die heute auf der Straße ausgefochten werden; spricht man doch nicht zufällig banalisierend (und allzu leicht wenigstens im Unterton wertend) von „den" Fußgängern, Radfahrern, Kleinauto-Besitzern, Sonntagsfahrern, von den „Großen" und den „Kleinen". Allzu rasch sieht dann jede Gruppe nur noch die eigene Perspektive, die eigenen Ansprüche und Rechte. (Dabei ergreifen – wie schon immer beobachtet und berichtet wurde – die nur Mitfahrenden fast selbstverständlich die Partei „ihres" Autos bzw. Fahrers; ja sie können diesen sogar noch besonders aufputschen gegen die jeweils andere Gruppe bzw. deren Vertreter.)

W. Schöllgen[12]) u. a. haben eindringlich davor gewarnt, die Aufgabe der Verkehrserziehung, nicht zuletzt des Beitrags der Theologie und der kirchlichen Seelsorge zu dieser Aufgabe zu verharmlosen. „Jene tragische Phasenverschiebung zwischen technischem Fortschritt auf der einen Seite und andererseits dem Reifezustand unserer Kraft der Verantwortung und Lebensgestaltung"[13]), die Tatsache, daß „die kulturelle und ethische Bewältigung weit zurückgeblieben ist gegenüber dem Andrang isolierter technischer Leistungen"[14]), sind nur Teil der umfassenden Misere, daß uns ganz einfach die „Humanisierung der Technik" bisher nicht gelungen ist. A. Auer u. a. haben darauf hingewiesen, daß gerade dazu die christliche Botschaft und Gnade einen entscheidenden Beitrag leisten könnte und wohl auch muß. Denn aus der Technik selbst lassen sich die Gesetze ihres Gebrauches und Mißbrauches ganz einfach nicht erheben.

Somit dürfte klar sein, daß die Bewältigung des Verkehrs – und darum geht es ja in aller Verkehrserziehung – eine bedeutsame psychologische, kulturelle, moralische Aufgabe des menschlichen Zusammenlebens ist. Diese wird sicher nicht allein erreicht durch Vermittlung von Wissen, durch äußere Regeln und Kontrollen, durch institutionelle Verordnungen und Strafen, sondern nur durch umfassende Bemühung um soziale Reifung und sittliche Verantwortung aller Verkehrsteilnehmer, d. h. faktisch aller Glieder unserer Gesellschaft.

---

[12]) Anthropologische Gesichtspunkte zur Verkehrserziehung. In: Aktuelle Moralprobleme. Düsseldorf 1955, S. 363–377; Alkohol und Verkehr in der Sicht ethischer Verantwortung. In: Konkrete Ethik. Düsseldorf 1961, 273–285; Der Mensch im Straßenverkehr in anthropologischer Sicht. In: Der Mensch im Straßenverkehr. Verl. Wort und Wahrheit, Köln 1963, 7–21.

[13]) Konkr. Ethik, S. 273.

[14]) Akt. Moralfragen, S. 367.

Entscheidender christlicher Beitrag ist das christliche Ethos der pflichtmäßigen Gerechtigkeit gegenüber dem Mitmenschen, darüber hinaus der Liebe vom gemeinsamen Schöpfer- und Erlösergott her, die sogar Sorge und Fairneß gegenüber dem „Feind" gebietet – also auch gegenüber dem, der nicht fairer, rücksichtsvoller Gefährte sein will. Nur in solcher Haltung kann der ewige Teufelskreis durchbrochen werden, in dem bloßes Pochen auf eigene Rechte und gar das Vergelten von erlittenem durch zugefügtes Unrecht immer neuen Unfrieden schaffen. Das christlich gebildete Gewissen nimmt auch die geltende Rechtsordnung des Straßenverkehrs ernst (freilich ihren Sinn, nicht immer den Buchstaben). Der mündige Christ weiß, daß eine Übertretung auch dann sittliche Schuld bedeuten kann, Verletzung pflichtmäßiger Menschenliebe und Selbstbewahrung, wenn durch glückhafte Umstände „nichts passiert" ist.

Der entscheidende christliche Beitrag ist somit indirekter Natur. Alles was in der kirchlichen Gemeinschaft geschieht, ihre Glieder zu reifen, mündigen, gewissenhaften Menschen und Christen heranzubilden, macht diese auch zu verantwortlichen und vorbildlichen Verkehrsteilnehmern. Darüber hinaus sollten aber die spezifischen gesinnungsbildenden Hilfen der christlichen Botschaft und des christlichen Ethos auch planmäßig und direkt für die Verkehrserziehung genutzt werden (bis hin zur Segnung der Motorfahrzeuge und der Anbringung eines christlichen Symbols, mehr als ständige Mahnung, denn als nach außen gerichtetes Bekenntnis). Das Bußschreiben der Deutschen Bischöfe erbat von allen Kirchengliedern ihren Beitrag dazu, daß die Straße „ein Ort fairer Mitmenschlichkeit" sei bzw. werde. Dem Realismus christlicher Ethik entspricht es durchaus, auch natürliche Motive des Wohlverhaltens anzusprechen, etwa durch gesellschaftliche Auszeichnung des „Kavaliers am Steuer" und finanzielle Belohnung des „unfallfreien" Fahrers.

5.

Wenn wir kurz zusammenfassen, meinen wir, daß es zuerst um eine möglichst unvoreingenommene *Erhebung der Tatsachen* geht: Weil die Wohlstandskultur erhöhte Freiheitsräume schafft, erfordert sie ein Mehr an allgemeiner Bildung; weil sie sehr störbar ist, ist sie angewiesen auf eine ausgeprägte politische Friedenssorge. Sie braucht also eine *Ethik,* die gewiß einen optimistischen Schwung sanktionieren muß, die das notwendige Maß an Konformität abgrenzen muß von unwürdigen Formen des Kollektivs, die die Schatten und Gefahren nicht übersehen darf, die etwa in einer anspruchsvollen Jugend ein weithin verstehbares förmliches „Unbehagen am Wohlstand" nähren können.

Zusammen mit den benachbarten Wissenschaften wird die Praktische Theologie warnen müssen vor dem *„Mythos,* daß die Produktion kraft

ihrer überragenden Bedeutung und der unvermeidlichen Schwierigkeiten, die sie mit sich bringt, das *zentrale Problem unseres Lebens* sei"[15], ja schon vor einer nur unreflektiert gelebten Haltung, der „neben der Teilnahme am allgemeinen Lebensstandard alle anderen Lebensfragen, etwa solche der Kultur, des Spieles, aber auch solche der religiösen und nationalen ‚Belange' als periphere Probleme" erscheinen[16]. Jede Gesellschaft hat die Aufgabe, „ihre Ziele zu erwägen, ihr Streben nach Glück und Harmonie zu überdenken, und zu prüfen, wieweit es ihr gelungen ist, Leid, Spannung, Sorge und den allgemeinen Fluch der Unwissenheit zu beseitigen. Sie muß auch, soweit es ihr möglich ist, ihren eigenen Fortbestand sichern"[17]. Dazu gehören etwa die Förderung der Forschung, die Bewahrung einer verantwortlichen staatlichen Ordnung, die Rettung persönlicher Intimssphäre vor totaler Neugier oder Planung, die Pflege des „Gefühls oder Bewußtseins des Eingeordnetseins in einen sinnvollen und für das eigene Dasein bedeutungsvollen gesellschaftlichen Zusammenhang"[18], die Überwindung von Hunger und Unbildung in der weiten Welt. Für diese zentralen Aufgaben muß auch in Konsum und Wohlstand Interesse bestehen bleiben, müssen geistige wie sittliche Kräfte angespannt werden.

Jenseits der Diagnose und der Erkenntnis notwendiger Therapie steht die Aufgabe, entlastende *institutionelle Hilfen* zu schaffen, vorab etwa in der zeitgerecht gestalteten und mit allen Mitteln angereicherten Familie und in den freien Räumen der Gesellschaft. Hier hat die christliche Gemeinde in der freien Gesellschaft ihre Möglichkeiten wie Aufgaben, sei es in der Schaffung beispielhafter und ausstrahlender Gruppen, sei es in der Bildung von Menschen, die Eros und Fähigkeit haben, in allen möglichen Institutionen der freien Gesellschaft für jene notwendigen Gesinnungen (der Fairneß, der Sachgerechtigkeit, der Zuverlässigkeit, der Hingabebereitschaft) zu werben, die die Wohlstandsgesellschaft von sich aus nicht selbstverständlich bildet, die aber in ihr vorhanden sein müssen, wenn sie auf die Dauer Segen und nicht Fluch sein soll.

Wenn Praktische Theologie und kirchliche Seelsorge so ihre Aufgabe sehen und erfüllen, müßte die Behauptung von K. Steinbuch[19] nicht unbedingt zutreffen: „Die christlich bestimmte Denkweise bewirkt in unserer Gesellschaft eine Diskriminierung des Fortschritts". Sie stimmt leider gegenüber einem gewissen ultrakonservativen Geist, der in den

---

[15] J. K. Galbraith, a. a. O. S. 298.

[16] K. Bednarik, An der Konsumfront. Stuttgart 1957, S. 27.

[17] J. K. Galbraith, a. a. O., S. 368.

[18] H. Kluth, Sozialprestige und sozialer Status. Stuttgart 1957, S. 59.

[19] Falsch programmiert. Stuttgart 1968, S. 55.

christlichen Gemeinden überdurchschnittlich verbreitet, aber auch außerhalb kirchlicher Kreise nicht selten vorhanden ist. Die Behauptung stimmt, wie wir sahen, sicher nicht gegenüber den Grundsätzen biblisch-christlichen Denkens und auch nicht angesichts des Weltauftrags der Christen, wie ihn etwa das Vatikanum II formuliert hat und die heutige Praktische Theologie entfaltet. Als Mahnung müssen wir eine solche Auffassung gewiß sehr ernst nehmen. Hier haben die Praktische Theologie und die kirchliche Seelsorge zweifellos noch große und schwere Aufgaben innerhalb der kirchlichen Gemeinden und durch diese in die gesamte moderne Welt hinein. Hier muß die Praktische Theologie zusammenarbeiten mit allen Wissenschaften, denen es um das Glück und die Zufriedenheit, aber auch um die gesamte Heilheit des Menschen und der menschlichen Gesellschaft geht. Daß es dabei mit vordergründigen ethischen Imperativen sowenig geht wie mit einem gefährlichen Kulturpessimismus, hoffen wir wenigstens hinlänglich angedeutet zu haben. Wir meinen, daß gerade angesichts solcher entscheidender und lebenswichtiger Aufgaben innerhalb der heutigen Wohlstandsgesellschaft die Universitas literarum ernste Verantwortung und wirkliche Chancen hat.